

Im Urlaub

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Urlaub

Ein bereits oftmals besprochenes Thema; und doch bleibt es immer neu, solange als der Krieg dauert und wir einrücken müssen.

Es harzt immer schwer beim Einrücken. Wir haben nun einmal die Eigenschaft im «großen Urlaub», d. h. in der Zeit zwischen zwei Dienstperioden, recht sehnhaft zu werden. Auf gut deutsch heißt das: wir haben daheim ein gutes Sitzleder bekommen. Nur ungern lassen wir uns aus der gewohnten Tätigkeit herausangeln und an die frische Luft setzen, obschon wir ganz genau wissen, daß «es» uns gut tun wird. Es ist nun mal so, daß die Gewohnheit eine überaus große Macht besitzt und uns gerne in ihren Bann zieht. Es fehlt dem Tag der Rahmen und sämtliche Schwerpunkte sind verschoben, wenn das gewohnte Leben dem ungewohnten weichen muß. Es fehlt uns jede Orientierung und jeder Halt nach den üblichen Gesichtspunkten, ja wir werden förmlich aus dem Gleichgewicht geworfen, wenn der Tag anders verläuft als sonst. Selbstverständlich sind das alles Dinge, die sich zutiefst in unserem Innern abspielen. Außen sieht man uns bei einiger Selbstbeherrschung — und die hat der Soldat — nichts oder nicht viel an. Vielleicht sind wir beim Packen des Tornisters etwas nervöser als sonst. Wahrscheinlich verbringen wir den Abend vor dem Einrücken nicht mit der gewohnten Lektüre, dazu sind unsere Gedanken zu reiselustig. Es ist anzunehmen, daß wir uns mit dem kommenden Tag und seinen Zielen beschäftigen. Das Sichloßreißen von daheim läßt einen bitteren Geschmack in der Kehle aufkommen, gegen den es nur ein Mittel gibt: der morgige Tag. Sind wir einmal auf dem Besammlungsplatz und haben die alten Gesichter wieder getroffen, dann ist meist der innere Konflikt vorbei, dem wir vor dem Einrücken immer wieder zum Opfer fallen, und wir sind Soldaten geworden.

14 Tage später: Der Dienstbetrieb ist in vollem Gange, da hört einer etwas von der Urlauberverliste. In drei Tagen, so heißt es, geht der ganze erste Zug in den normalen Urlaub, dann der zweite Zug usw.

Mit dieser Eröffnung ist das Gesprächsthema für volle 3, 4, ja sogar 8 Tage gegeben. Da verblasen die Invasionen sämtlicher Kontinente, da gibt es nichts, was stärker wäre als der Begriff Urlaub. Man möchte dieses eine Wörtchen in einen goldenen Rahmen stecken, ihm Kränze winden usw. Urlaub ist zum Mittelpunkt des Tages geworden, zu einer Achse, um die sich alles andere dreht. Wer aus irgendeinem Grunde den Urlaub nicht bekommt, gilt als der Aermste unter den Armen, der Bemitleidenswerteste unter den Bemitleidenswerten, als der Verdammteste unter den Verdammten. Dann naht der große Augenblick,

wo es heißt: «Abtreten.» Auf ganz kurze Zeit nur; bloß auf die Dauer von 24 Stunden. Was das «bloß 24 Stunden» dem Urlauber bedeutet, welche Schätze und Reichtümer es in sich trägt, das weiß nur der Soldat.

Der Zug rollt heran und führt uns der engeren Heimat zu.

Im Wagen ist es merkwürdig still unter den Heimkehrern. Was ist es bloß? Soeben und die vorangegangenen Tage herrschte noch ausgelassene Freude, die einzig und allein dem Urlaub galt. Ist es, weil der eine oder andere bereits an die Rückkehr auf der gleichen Bahnstrecke denkt? Oder gilt auch hier das Gesetz, daß die Erfüllung einer freudigen Erwartung einen Wermutstropfen in sich birgt? «So viel du wünschen magst, der Wunsch wird weiter gehn und Glück ist da nur, wo die Wünsche stille stehn», sagt uns ein Dichter. Solange wir jung sind, werden wir trotzdem Wünsche haben und sei es auch auf Kosten jenes Glückes, das wir uns später einmal näher ansehen können. — Sei dem wie es wolle, Tatsache ist, daß der Urlaub, auf den wir uns so sehr gefreut haben, in seiner Erfüllung anders aussieht als er vorher in unserer Vorstellung gelebt hatte. Wir kommen heim und wissen nicht so recht, was wir mit dem zivilen Leben anfangen sollen, dem wir uns im Felde entfremdet haben. Auf dem Lande ist es einfacher. Da wird gleich zugegriffen. Arbeit gibt es eine Menge. In der Stadt verhält sich die Sache schon schwieriger.

Nicht daß es hier an der Arbeit fehlte, aber abgesehen von Leuten, die einen eigenen Betrieb führen, in keinem Anstellungsverhältnis sind und den kurzen Urlaub benützen, um daheim zum Rechten zu sehen, ähnlich wie der Bauer, wird im unpersönlichen Urlaub selten gearbeitet. Zweck der Heimreise ist nicht zuletzt der, daß man sich erhole, um mit frischen Kräften wieder einzurücken.

Da sitzen wir mit unserer Freizeit daheim, möchten gerne den Urlaub genießen, wie ihn unsere Phantasie tagelang vorher in schönen Bildern gezeichnet hatte und — wir wissen nicht was tun, um volle Befriedigung dabei zu finden. Das spannende Buch, das wir vor dem Einrücken nur sehr ungern weggelegt haben, interessiert uns zur Zeit nicht im geringsten. Nicht mehr Interesse vermögen wir für feine Musik aufzubringen. Jeder Art verfeinerter Kultur gegenüber verhalten wir uns passiv. Am meisten vermögen uns stoffliche Güter zu fesseln:

Ein schön gedeckter Tisch und darauf qualitativ und quantitativ unsern Wünschen entsprechende Herrlichkeiten, das ist es, wonach unser Sinn sich richtet. Sehr begehrt ist nach solcher Mahlzeit ein Schläf-

chen auf dem Sofa oder in einem richtigen Bett.

Damit allein ist die Freizeit aber noch lange nicht ausgefüllt. Die Erwartungen waren zu groß, als daß wir uns mit wenigem begnügen. Da nun das Leben im Felde ein solches der Bewegtheit, der Unregelmäßigkeit, ja oft des Abenteuers ist, ohne bestimmte Zeiten und ohne an einen bestimmten Raum gebunden zu sein und umgekehrt das häusliche Dasein nach völlig andern Richtlinien verläuft, nämlich denen des Verharrens, Verbleibens und größter Regelmäßigkeit, passen die beiden Elemente nicht so recht zusammen. Das hat zur Folge, daß wir, von der einen Welt in die andere geworfen, uns vorerst in jener nicht so leicht zurechtfinden können. Das haben wir bereits beim Einrücken festgestellt. Kommen wir in Urlaub, verhält es sich im umgekehrten Sinne gleich wie beim Verlassen des Hauses. Wir sind jetzt an das Feld und seine Gesetze gewöhnt. Irgend etwas in uns schwingt nicht mehr mit, wenn wir ins Zivilleben zurückkehren. Ein Graben hat sich vor uns aufgetan, den wir herüber und hinüber immer wieder überbrücken müssen, und dies geschieht nicht ganz schmerzlos. Nach der Entlassung, wenn der große Urlaub bis zum nächsten Ablösungsdienst angetreten wird, brauchen wir in der Regel etwa drei Tage, um uns wieder dem Rhythmus des gewohnten Lebens anzupassen. Bezeichnend für den sogenannten «Sonntagsurlaub» (der meist auf einen Wochentag fällt) ist noch folgendes: In städtischen Verhältnissen sucht der Urlauber auffallend häufig das Kino auf. Vielleicht weiß die flimmernde Leinwand mit ihrer abenteuer-gesättigten Atmosphäre besser eine Brücke zu schlagen als alles andere; vielleicht beschränkt sich ihre Aufgabe nur darauf, uns abzulenken. Tatsache ist, daß von zehn Urlaubern etwa sieben einen Film besuchen. Die Flucht aus dem bürgerlichen Alltagsleben, das einen zu großen Gegensatz bildet zum Leben im Felde, führt ins Kino, wo der Urlauber am liebsten seine Freizeit verbringt.

Die «Heimreise» ins Kantonement erlöst uns endlich aus der Zwiespältigkeit, die der kurze Aufenthalt daheim mit sich brachte.

Das Feld ist auf die Dauer des Ablösungsdienstes unsere Welt. Ihr gehören wir völlig an, sie allein versteht uns und weiß was wir brauchen. Umgekehrt verhält es sich genau so: Sind wir im zivilen Leben so richtig drin, dann lassen wir uns höchst ungern stören und auf anderen Boden verpflanzen.

Die Macht der Gewohnheit gilt es dann zu brechen durch die stärkere Macht unseres Willens und unserer Einsatzbereitschaft.
hr.

Im Warenlager der Kriegsgefangenen

Hier liegen 300,000 Paar Hosen aufgestapelt!

300,000 Paar Hosen ... das gibt einen Block von der Größe eines sehr geräumigen Einfamilienhauses ... oben auf dem Haus steht ein Mann und wirft bündelweise

Hosen hinunter ... in 10 Tagen wird er den Stock abgetragen haben, wenn er fleißig ist. Alle 10 Sekunden ein Bündel, das ist sein Tempo, und unten stehen fünf Frauen, zählen ab und verpacken die Hosen in große Säcke.

«Wir sind hier an der Verteilerstelle», erklärt der Lagerverwalter. Aus der ganzen Welt laufen die Waren für die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten hier zusammen und wir leiten sie weiter an die Gefangenen und Interniertenlager, wieder auf der